



Predigten – von Hauptpastor Alexander Röder

7. Sonntag nach Trinitatis 15. Juli 2018 Philipper 2, 1-4

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Liebe Gemeinde,

wegen seines Glaubens an Christus ist Paulus im Gefängnis in Rom, als er seinen Brief an die Christen in Philippi schreibt. Die Aussichten für seine Zukunft sind düster, und sein Lebenswerk, die Mission für Jesus Christus, kann er an diesem Ort nur sehr begrenzt an den Mitgefangenen und den kaiserlichen Wachen fortsetzen; und im schriftlichen Austausch mit jenen Menschen, denen er das Evangelium schon zuvor gebracht hat, um sie anzufeuern, bei der Sache zu bleiben. Das tut er mit seinem Brief. Er ermutigt die Philipper, im Glauben an Jesus Christus fest zu bleiben und diesen Glauben für alle Welt erkennbar zu leben: Eintracht, Liebe, Achtung voreinander und Demut – dadurch sollen sich Christen vor der Welt auszeichnen, erkennbar sein und sich dadurch von der Welt unterscheiden. Lebten die Philipper so, dann täten sie es auch für ihn, schreibt der Apostel. Damit würden sie seine Freude vollkommen machen.

Diese Freude ist mehr als persönliche Genugtuung, dass die Philipper, denen Paulus ohnehin herzlich zugeneigt war, noch immer seine Weisungen befolgen. Diese Freude gründet darin, dass Paulus und die Philipper in allem was sie sagen und tun, Christus zum Vorbild nehmen, der seine Göttlichkeit nicht wie einen Raub festhielt, sondern davon absah und sie losließ um der

Menschen willen, auf die er voll Erbarmen blickte, weil sie von Sünde und Tod beherrscht werden; der darum Knechtsgestalt annahm und ein Mensch wurde, um durch seinen Tod am Kreuz uns Menschen vom Tod zu erlösen.

Das ist die Zusammenfassung des prall mit Theologie gefüllten Christushymnus', der im Brief des Apostels an die Philipper unmittelbar auf die Verse folgt, die wir heute Morgen gehört haben. Dieses frühchristliche Lied, das Paulus bereits als Tradition übernimmt, sei hier im Wortlaut vorgetragen, weil es der Schlüssel zum Verständnis unseres Textes ist. Paulus fordert Eintracht, Liebe und Barmherzigkeit, weil darin sich wahre Nachfolge verwirklicht. Es ist ein „Weil-Darum“, um das es ihm geht: Weil Christus in wahrer Demut seinen Weg ins Menschsein und ans Kreuz gegangen ist – für uns, darum seid auch ihr im Umgang miteinander davon geprägt und erfüllt. Die Freude, die Paulus empfindet, hat mit der Botschaft dieses Liedes zu tun und mit jedem Menschen, ob in Philippi oder anderswo in der Welt, der diese Botschaft zu seiner eigenen macht und danach lebt. Der Hymnus lautet: „Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. Er erniedrigte sich selbst und war gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.“

Um diese volle Gemeinschaft mit allen Wesen im Himmel und auf der Erde und unter der Erde geht es Paulus, um die Einheit im Bekenntnis und darin um

die Einheit mit Gott. Der Apostel hatte selbst erlebt, wie gefährdet diese Einheit in den noch jungen Gemeinden sein kann, wenn menschliche Satzungen, Eitelkeiten, Streitigkeiten, Ehrgeiz und vor allem Machtansprüche vor die eine Botschaft gesetzt werden: Dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes des Vaters.

Gott hat Christus erhöht, nachdem er durch die furchtbarsten Tiefen des Menschseins gegangen ist. Aber Gott hat nicht Einzelne in der Gemeinde erhöht, damit sie herrschen und andere sogar vor ihnen die Knie beugen müssen. Er hat verheißen, alle in gleicher Weise zu erhöhen, die Christus nachfolgen. Darum ist es die Verantwortung eines jeden Menschen in einer Gemeinde, dieser Berufung gemäß zu leben, sich an der Hochachtung, die Gott dem Menschen neben mir genauso wie mir selbst schenkt, zu freuen und mein Verhalten davon prägen und leiten zu lassen.

Die Kirche hat schon früh einen anderen Weg eingeschlagen und bis heute nicht verlassen. Sie hat Hierarchien geschaffen und eine enge Bindung an den Staat und seine Hierarchien gesucht und darüber oft aus dem Blick verloren, dass Jesus den umgekehrten Weg gegangen ist. Er hat sich erniedrigt, um die zu erhöhen, die niedrig sind. Er hat den Kampf mit dem vermeintlich mächtigsten Feind des Menschen aufgenommen, dem Tod, um dessen Macht ein- für allemal zu bezwingen. Er wurde von Gott erhöht, damit er alle an sich ziehe, die ihm nachfolgen. Das heißt doch, dass das wahre Ziel des christlichen Lebens sich nicht hier auf der Erde findet, obwohl es schon hier deutlich werden soll, sondern beim erhöhten Christus in der Welt, die kommen wird.

In diesem Glauben und dieser Erkenntnis gründen die eindringlichen Worte des Apostels Paulus an die Philipper. Er selbst liegt gefangen und hat an den

Kaiser in Rom appelliert, sich seiner Sache anzunehmen. Der kann ihn begnadigen, aber kann ihn auch zum Tode verurteilen – und wird es auch tun. Und dennoch wird dieser Tod Paulus im Blick auf Christus nichts anhaben könne und wird darum die Freude des todgeweihten Apostels vollkommen, wenn seine geliebten Philipper sein Werk als ihr Werk fortsetzen, weil nichts sie scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist: Kein Engel, kein Dämon und auch kein Kaiser in Rom. Einzig vor dem König Christus beugen sich auch die Knie der Wesen, die im Himmel und unter der Erde sind. Er allein ist der Herr, der Kyrios, und kein Kaiser auf Erden kann ihm das Zepter reichen und kein Bischof seinen Stab und kein Papst seinen Ring, dass er auf die Knie gehe und ihn küsse.

Was Paulus den Philippern schreibt wie sein Testament, ist letztlich die Botschaft: Seid anders, weil ihr Christus in die Mitte eures Lebens gestellt habt und ihn im Herzen tragt. Seht auf seine Demut und ahmt ihn nach!

Dass auch diese Demuts-Forderung missbraucht werden kann, um nicht jeden Menschen als gleichrangigen Nächsten sehen zu müssen, lässt sich in der Geschichte der Kirche bedauerlicherweise vielfach nachweisen. Doch für solchen Missbrauch diesen Text als Kronzeugen aufrufen zu wollen, weil hier von Demut die Rede ist, trifft nicht das, was Paulus beabsichtigt. Ihm geht es weder um Selbstdegradierung eines Menschen noch um die Bekräftigung von Machtunterschieden innerhalb der Gemeinde, sondern vielmehr darum, individualistische Erwartungen oder Forderungen im Blick auf Ehre oder sozialen Status als Gegensatz zum Geist der Botschaft Jesu Christi darzustellen und auf die Gefahr hinzuweisen, dass solche Erwartungen gerade in der Kirche die Gemeinschaft schädigen können. Für Paulus hat wahre Demut nichts mit

geringem Selbstwertgefühl zu tun, sondern damit, sich – wie Christus – um das Wohl anderer zu bemühen, die meine Hilfe brauchen, aber nicht so, dass man als Christ dafür missbraucht wird.

So gehört zu solcher Demut auch, nein zu sagen, ohne ein schlechtes Gewissen zu haben. Dazu gehört auch, sich nicht ausnutzen oder vom Argument beirren zu lassen, „die Kirche“ müsse einfach immer helfen. Dazu gehört auch, sich nicht beirren zu lassen, wenn gefordert wird, die Kirche oder auch einzelne Christen dürften zu Äußerungen, Entscheidungen und Entwicklungen in unserem Land, unserer Gesellschaft und in der Welt nicht kritisch Stellung beziehen, wenn die menschliche Würde verletzt oder das Recht auf Leben, wie Jesus Christus es für alle Menschen gefordert hat, verweigert wird. Gerade in unseren Tagen, in denen an verschiedenen Orten dieser Welt mit viel Macht und Verantwortung ausgestattete Menschen gänzlich zu vergessen scheinen oder sogar absichtlich missachten, was Demut bedeutet, ist eine klare Erinnerung daran auch von kirchlicher Seite durchaus angemessen um der Werte willen, die uns die christliche Tradition durch einen Theologen wie den Apostel Paulus schon seit der ersten Generation der Christenheit überliefert hat, und vor allem um des Beispiels Jesu Christi selbst willen.

Paulus geht es in seinen Ermahnungen nicht um Gleichförmigkeit, um eine einzig angemessene Form christlichen Lebens oder eine durch Drill geformte Uniformität des Glaubens, Denkens und Handelns. Es geht ihm um die Einmütigkeit der Menschen, denen der Glaube an Gott und die Erlösung durch Jesus Christus Mitte und Ziel ihres Lebens sind. Solche Einmütigkeit lässt viele Formen des Lebens und Glaubens zu, die sich gegenseitig achten, stärken und

fördern. Sie gibt aber zugleich allen das Gefühl, von der Mitte her – und diese Mitte bildet Gott und bildet Jesus Christus, der erniedrigte und erhöhte Herr – aneinander gebunden zu sein in Verantwortung, herzlicher Liebe und Barmherzigkeit füreinander.

Paulus entwickelt schon hier – und mit der Erfahrung von Spaltungen und Streitigkeiten in der Gemeinde von Korinth im Gedächtnis – ein großartiges Bild von Ökumene. Nicht das Dogma, die Lehre von der Wahrheit in Christus, ist der Maßstab, weder innerhalb der Kirche noch mit Blick auf die Welt. Was für die Einheit der Kirche und die Einheit einer Gesellschaft, die in christlicher Überlieferung und christlicher Ethik gründet, wirklich wichtig ist, sind die Haltung und das Verhalten jedes Christen jedem anderen Menschen gegenüber, und zwar aus dem Glauben an das Vorbild des gekreuzigten und auferstandenen Herrn heraus. So ist unser kleiner Abschnitt aus dem Philipperbrief eine Handlungsanweisung für christliches Leben aus dem Glauben, vor allem für ein Leben als Lobpreis Gottes, der glaubende Menschen zum christlichen Leben führt. Als Christen, wie Paulus sie ersehnt, lernen wir nicht nur von Jesus Christus, sondern wir stimmen mit unserem Leben ein in den Lobpreis der ganzen Schöpfung, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.